

# Deutsche Gartenbau-Zeitung

(früher „Der Handelsgärtner“)

## Bezugspreis

bei direktem Bezug v. Berl. für Deutschland u. Deutsch-Oesterreich Mk. 48.—, durch die Post od. den Buchhandel u. für das Ausland Mk. 144.— pro Kalenderjahr.

Ausgabe 14tägig (Freitage).

## Fachblatt für die deutsche Erwerbsgärtnerei

Verlag: Thalacker & Schwarz, Kempen-Rhein.

## Anzeigen

Mt. 7.— f. die sechsgespaltene Reklametabelle, bei Platzvorschrift Mt. 4.—, im Reklametell. Mt. 8.— für die dreigespaltene 78 mm breite Reklametabelle.

Zeitungsgesetz § 100 Abs. 2

Inhalt: Die Tagung der deutschen Obstbau-Gesellschaft in Magdeburg. — Gartenbau und Blumenkunst. — Arbeits- und Aufwahrungsräume. — Ein Beitrag zur Frühgemüsezeit. — Welches sind die besten Beerenobstsorten? — Obstbaumarten. — Wirtschaftlicher Teil. — Bücherbesprechungen. — Marktberichte.

### Die Tagung der Deutschen Obstbau-Gesellschaft in Magdeburg vom 14. bis 17. September.

Von unserem Sonderberichterstatter J. Reinhold.

Daß die Tagung der D.O.G. in diesen Tagen gerade in Magdeburg stattfand, war wohl für die Fachwelt das dankbar günstigste, zum einen wegen der günstigen Verkehrsverhältnisse Magdeburgs, besonders aber auch wegen der Möglichkeit einer Besichtigung der Wima, der Ausstellung des Wiederaufbaues. Die Tagung begann mit einigen nicht öffentlichen Sitzungen am 14., am 15. fanden die Hauptversammlungen, die öffentliche Vortragsversammlung und der Besuch der Wima statt. Am 16. September wurde ein Ausflug nach Staffort zum Besuch des Kalksynthetats unternommen, sowie eine Fahrt nach Bad-Clemen. Der Sonntag (17. September) brachte einen Besuch der Obstanlagen, Samenkulturen und Baumschulen der Firma Mohrenweiser in Altenweddingen, ferner einen Besuch der Magdeburger Obstplantagen G.m.b.H. (G. Franke) und Schrader, beide in Gr. Ottersleben. Die wohl für die weitesten Kreise Interesse für sich in Anspruch nehmende Vortragsversammlung sei der Gegenstand kurzer Erörterung.

Nach der ordentlichen Hauptversammlung, die den Jahresbericht, Kassenbericht und dergl. brachte, stand als erster Punkt der öffentlichen Vortragsversammlung das Thema: „Das neue Pflanzenschutzgesetz“ auf der Tagesordnung, von Dr. Esmarich-Dresden vielseitig beleuchtet. In kurzen Zügen sei das Markante seiner Ausführungen mitgeteilt: Es ist Tatsache, daß ein Drittel unserer sämtlichen Obstbäume kaum nennenswerte Erträge abwerfen, sowie ferner, daß jährlich etwa 4-5 Millionen Doppelzentner Obst von Schädlingen vernichtet werden. Im Interesse unserer Volksernährung soll das neue Pflanzenschutzgesetz, von dem ein noch nicht entgültiger Entwurf vorliegt, diese Produktionsminderung herabsetzen. Das Gesetz regelt die Organisation der geschlichen Bekämpfung, es bestimmt welche Krankheiten und Schädlinge zwangsweise zu bekämpfen sind und welches das anzuwendende Bekämpfungsverfahren ist. Es besteht für den Besitzer im Falle des Auftretens (auch bereits des vermuteten Auftretens) des Schädlinge eine Anzeigepflicht, worauf die Begutachtung seitens der Biologischen Reichsanstalt erfolgt und dann zur Durchführung der Bekämpfung geschritten wird. Auch die Einschleppung von Krankheiten aus dem Auslande findet Berücksichtigung. Schließlich schreibt das Gesetz Strafbestimmungen vor. Dieses Gesetz richtet sich nur gegen die gefährlichsten noch zu bestimmenden Schädlinge und treffen natürlich nur diejenigen Betriebe, die die Bekämpfung bisher nicht von sich aus der Hand nahmen. — Der praktischen Durchführung werden sich jedoch große Schwierigkeiten in den Weg stellen 1. wegen der Anzeigepflicht. Sie soll in den ersten drei Tagen, also in den Anfängen des Auftretens der Krankheit erfolgen. Das Gesetz sagt aber nicht, wie nun der Praktiker wirklich so nahe mit den Krankheiten bekannt zu machen ist, daß er sie tatsächlich so früh erkennen kann. Dr. Esmarich schlug vor, daß dies zu überwachen vielleicht die Aufgabe der Kreisbauamwärter werden könnte. Die zweite Schwierigkeit besteht in der Kontrolle, ob die Anzeige, falls irgendwo eine meldepflichtige Krankheit aufgetreten ist, auch wirklich erfolgte. Drittes ist es schwer die Kontrolle der Ausführung der Bekämpfungsmaßnahmen zu überwachen. Dies könnte — jedoch allenfalls stichprobeweise — eine Arbeit der Obstbaulehrer werden. Als vierter und einschneidendster Punkt macht sich die Frage geltend, ob es denn dem Besitzer finanziell auch immer möglich sein wird, die Kosten der erzwungenen Schädlingsbekämpfung zu tragen. Was zu geschehen hat, falls der Eigentümer die Kosten nicht aufzubringen in der Lage ist, geht aus dem Gesetz nicht hervor.

Nach lebhaften Diskussionen für und gegen das Gesetz kam man dazu, daß für die fernere Beratung die weitere Mitarbeit von Obstfachleuten gesichert werden müßte.

Obstplantagenbesitzer Kästner-Altenweddingen sprach über das interessante Thema: „Bietet der Obstbau noch ausreichende Gewinnmöglichkeit?“ — Nach einem kurzen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage Deutschlands und des Erwerbsobstbaues besonders, sprach Kästner aus großer praktischer Erfahrung heraus die derzeitige Anlagemöglichkeit von Obstbaubetrieben, die dem Erwerb dienen sollten. Vom Standpunkt der Rentabilität aus ist es fast unmöglich heute Neuanlagen vorzunehmen. Haben doch auch die schon bestehenden Betriebe schwer um ihre Existenz zu kämpfen. Die Kosten der Bodenbearbeitung sind zweimal, die auf dieselbe Fläche aufgewendeten Löhne dreimal so groß als in der Landwirtschaft. Demgegenüber stehen die Obstpreise hinter den für die landwirtschaftliche Erzeugnisse erzielten Preisen bei Zugrundelegung des Preisverhältnisses im Frieden zurück! So ist denn eine Buschobstpflanzung heute überhaupt nicht mehr rentabel, sie sei denn so klein, daß sie ohne bezahlte Arbeitskräfte bewirtschaftet werden kann. Wie sollte das auch anders möglich sein, da doch die Erzeugungskosten auf etwa das 20fache des Friedenspreises gestiegen sind, während die Produktpreise das 5fache meist noch nicht erreicht haben. Abhilfe ist nur möglich durch eine fest geschlossene Erzeugerorganisation als Gegengewicht gegen die organisierten Großabnehmer.

Voenide-Eisenach sprach sodann über die Erfahrung mit der Obstausgleichstelle, daß ihr Nutzen sowohl dem Erzeuger als auch dem Abnehmer zugute käme, auch der Obstverwertungsindustrie, bei der man jedoch auf Widerstand stieß. Infolge ihres Preisbittates und des fehlenden starken Gegengewichtes bei den Erzeugern mußten beispielsweise große Pflaumenmengen unkommen, die damit der Volkswirtschaft verloren gingen. Die Obstausgleichstelle hat bisher nicht vermocht kraftvoll genug aufzutreten, um den Obstbau genügend zu schützen, wenn auch viel Gutes geleistet wurde. Die Organisation müsse weiter ausgebaut und gefestigt werden.

In dem anschließenden Meinungsaustausch wurde dies letztere immer wieder unterstrichen, es wurde mit mehr oder weniger Temperament darüber diskutiert, wie im vorigen Jahre, wie vor zwei Jahren auf der Obstbautagung. Ueberall wurde dieselbe Notwendigkeit als Lebensbedingung betont. Diejenigen aber, die es anging, die vielen Obstbaubetriebsinhaber, sie lesen hernach allenfalls den Bericht, damit war dann aber auch für sie die Sache abgetan. Alles war in die leere Luft gesprochen, auch diesmal schien daselbe. Ob nicht endlich jemand statt zu reden, Artikel zu schreiben, (ich ertrappe mich selbst dabei), ja selbst lokal zum Teil recht erfolgreich in der Obstabsatzorganisation zu arbeiten, gleich einem Raiffelsen die Energie aufbringt, von unten her ausgehend, von erst ins Leben zu rufenden vielen einzelnen kleinen Absatzgenossenschaften — dann das große Gebäude aufzuführen, das wir heute in der Landwirtschaft in dem Reichsverband der landwirtschaftlichen Gelegenheit haben. Hier besonders bei dem blühenden Allgemeinen Verband — und in der Geschichte des Genossenschaftswesens überhaupt stets für jedermann geschrieben, der sehen will, daß nur die Dezentralisation mit ihrer lokal großen Anpassungsfähigkeit an die örtlichen Bedürfnisse, nie aber das Zentralisierungsbestreben als das Errettende angesehen zu werden pflegt, das alles über einen Kamm scheert, hier je etwas erreichen kann. Die Versuche der D.O.G. von oben her haben bisher ja den zu erwarten gewesenen Mißerfolg nur zu deutlich gezeigt.

Dies System denke ich mir auch als Lösung des Pflanzenschutzgesetzes möglich. So wie es zu entstehen scheint, entwickelt es sich wohl zu einem Zentralisationsystem. Gerade ganz besonders im Obstbau, mit seinen örtlich so verschiedenen Eigenarten ist das ein Ding der Unmöglichkeit; von oben her können nur die ganz groben Richtlinien gegeben werden. Wenn Zwang nicht zu umgehen sein sollte, so dürfte vielleicht die Einrichtung von Pflanzenschutzgenossenschaften zwangsweise (ähnlich vielleicht den Bodenverbesserungsgeno-

senschaften usw.) eingeführt werden. Ich meine aber, die Anregung von Staatswesen und ebenso die Begünstigung der Bildung von freiwilligen Pflanzenschutzgenossenschaften dürfte veruchsweise vorläufig genügen. Lokal fallen diese Genossenschaften dann zusammen mit den Absatz- und ev. Bezugsgenossenschaften, womit zugleich eine Verbilligung ihrer Betriebsweise verbunden wäre. Der knappe Raum macht es unmöglich auf diese interessante Frage, die in der Landwirtschaft ein ganzes Studium für sich in Anspruch nimmt, nachher zu berühren.

Die Versammlung klang in dem einmütigen Wunsche aus, unentwegt an der großen Frage der Betriebsorganisation (eine eigentliche Obstbaubetriebslehre fehlt uns bis heute, obwohl man Obstbaumtaxationen, die doch erst aus ersterer hervorgehen könnten, aber nie umgekehrt, wie man kürzlich versuchte, die Menge konstruiert hat!) und an der Obst- und Gemüseabsatzfrage weiter zu arbeiten zum besten uneres Standes und unserer ganzen Wirtschaft.

### Gartenbau und Blumenkunst.

#### Innenausstellung.

II.

Von unserem Sonderberichterstatter J. Reinhold.

Die Jahrhundertausstellung der deutschen Gartenbau-Gesellschaft brachte neben dem vielen Sehenswerten und Wirkungsvollen, das das Freiland bot, recht Interessantes und Lehrreiches auch Künstlerisches in ihren Darbietungen, die in eigens zu diesem Zweck hergerichteten Zelten gezeigt wurden. Es lag hier in der Natur der Sache, daß manches nicht voll zur Wirkung kommen konnte, da die Beleuchtungsverhältnisse meist ungünstig waren. Das natürliche Tageslicht, das die Blumen ja doch allein in ihrer ganzen Farbenpracht prägen lassen kann, mußte oft durch elektrische Beleuchtung ersetzt werden, und wo doch das Tageslicht Zutritt hatte, fiel es meist nicht günstig ein. Dieser Nachteil läßt sich ja leider in Zelten selten ganz vermeiden.

Am meisten fehlte die Sonderausstellung „Blumenkunst“ des Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber. E. B. Was hier an verschwenderischer Blumenpracht, für Festschmuck, Tafelschmuck, Trauerschmuck und Brautschmuck den Beschauer erbaute, war zum Teil unübertrefflich in seiner Art. Es ist unmöglich, hier all die vielen Firmen namentlich anzuführen, die wegen ihrer hervorragenden Leistungen genannt zu werden verdienen, geschweige denn über alles Ausgestellte auch nur kurz zu berichten. Ganz besonders muß jedoch die hervorragende Art der Zimmer- und Tafeldekoration der Firma J. C. Schmidt erwähnt werden. Was Hübnert-Berlin an Kränzen ausstellte, war unübertrefflich. Nicht unerwähnt können die Freilichtdioremen bleiben, die in ihrer Wirkung etwas eigenartig anmuteten; es waren hier Blumenbilder aus der Natur zusammengestellt, die sich in einen gemalten Hintergrund verloren und in ihm eine getäuschte Fortsetzung fanden. Zum Teil waren auch diese Bilder ganz nett gemacht, aber sie blieben doch „gemacht“, sie wirkten unnatürlich. Die bemalte, tote Leinwand kann meines Erachtens nie und sei es auch Massenwirkung lebender Blumen- und Pflanzengruppen ersetzen.

Von dem hohen Stand unserer gärtnerischen Hochkulturen konnte man sich im großen Ausstellungszeit überzeugen. Es lösten sich nacheinander ab, die Allgemeine große Rosen-, Edelblumen- und Farrnschau, die Chrysanthemum- und Primula obconica-Schau u. schließlich folgte die deutsche Cyclamen-Schau. Die große Menge der ausgesucht schönen Einzelpflanzen und -Blüten wirkte herrlich, nicht nur durch ihre Menge, sondern vornehmlich dadurch, daß — diese Prachtstücke an Pflanzen und Blüten schlicht aber doch dekorativ nebeneinandergestellt — das individuelle einer jeden Sorte voll und gut zur Geltung kam. Jeder Handelsgärtner, der sein Sortiment erweitert, verbessert oder erneuert gewünscht hätte, hätte hier eine reiche Auswahl des Schönsten und Besten gefunden. Von diesem für den Erwerbsgartenbau so wichtigen Standpunkt können garnicht genug Berufskollegen solche Ausstellungen besuchen, können, zum anderen aber